Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 27 (1933)

Heft: 2

Artikel: Schwert und Kelle : Und die Mauernden hatten jeder ein Schwert um die Hüfte gegürtet und mauerten so (Nehemia 4, 12)

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwert und Kelle.

Und die Mauernden hatten jeder ein Schwert um die Hüfte gegürtet und mauerten ſo. Nehemia 4, 12.

Das Wort von Schwert und Kelle iſt ſchon oft verwendet worden und nicht immer mit Geiſt und mit Recht. Das kann uns nicht hindern, es uns auf unſere Art anzuſehen und anzueignen.

Es handelt ſich um den Bau der Mauer von Jeruſalem, der heiligen Stadt, nach der Zerſtörung. Dieſe Mauer ſoll natürlich auch den Tempel ſchützen, der in dieſer Stadt liegt und von dem ſie ſozuſagen nur die Umrahmung bildet. Weil die umwohnenden Nichtjuden dieſes Werk fürchten, von ihm Nachteil für ſich ſelbſt erwarten, verſuchen ſie es zu ſtören, ſodaß die Arbeitenden genötigt ſind, abwechſelnd zu mauern oder Steine herbeizutragen und kämpfend das Werk gegen angreifende Feinde zu verteidigen, alſo bald Kelle, bald Schwert zu brauchen.

Ob ſie daran recht taten, auch das Schwert zu brauchen, ob beſonders der *Tempel* den Schutz des Schwertes nötig hat oder auch nur ertragen kann, kommt hier natürlich nicht in Frage. Sicher iſt nur, daß man auch im Dienſte Gottes, bei der Arbeit für das Reich Gottes, beim Aufbau der Stadt Gottes auf Erden und ſeines unſichtbaren Tempels nicht auskommt, ohne dafür zu kämpfen und zwar ſelbſtverſtändlich nun nicht mit Waffen aus Eiſen und Stahl, ſondern mit Waffen des Geiſtes, aber doch nicht ohne Waffen.

Das wollen viele nicht recht gelten laſſen. Sie meinen, das Kämpfen paſſe nicht zum Dienſt des Reiches und Aufbau der Stadt Gottes, auf alle Fälle nicht das *offene* Kämpfen, das Kämpfen *gegen* andere, ſeien es nun Menſchen oder Sachen, höchſtens das Kämpfen *um* die andern und *für* die andern mit Gott, im Gebet und im Glauben und Lieben. Es gibt beſonders eine Art von Pazifismus, die, vielleicht unter Berufung auf die Bergpredigt und das Kreuz, dieſe Scheu vor dem Kampfe hegt und vertritt. „Kampf", ſagen ſie, „iſt etwas Unfriedliches und kann darum nicht Frieden ſchaffen. Nur der Friede überwindet den Krieg, nicht der Krieg. Das Schwert ſchlägt immer Wunden, Chriſtus aber will Wunden heilen und nicht Wunden ſchlagen. Er ſpricht zu Petrus: ‚Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert zieht, der ſoll durchs Schwert umkommen." Das (ſo meinen dieſe Kreiſe), gelte auch für den geiſtigen Kampf. Und gewiß iſt es beſonders für einen weichen, gütigen, zarten, liebevollen Menſchen ſchwer, das Schwert umgürtet zu haben und noch ſchwerer, es zu ziehen. Kampf ſchafft leicht eine Atmoſphäre des Zwieſpaltes und der Bitterkeit, er zerreißt, entfremdet; er verſtört Freundſchaft, Ehe, Familie, Gemeinſchaft jeder Art. Sollte es nicht

beſſer ſein, um jeden Preis Streit zu meiden, auch wenn man dafür viel opfern muß? Kann man den Frieden zu hoch bezahlen?

So begreiflich ſolches Fühlen und Handeln iſt, ſo falſch iſt es. Wir können, wenn wir Gott dienen wollen, wenn wir, um es ganz einfach zu ſagen, das Rechte wollen, dem Kampfe nicht entgehen und dürfen ihm ohne ſchweren Schaden für die Sache und uns ſelbſt, ja auch für die Gegner, nicht ausweichen. Noch abgeſehen davon, daß dieſes Ausweichen die Gefahr in ſich ſchließt, zu einer Sache der Bequemlichkeit zu werden und jene ſchönen Gedanken zu einer Ausrede der Feigheit zu machen, die ſogar Bergpredigt und Kreuz mißbraucht, ſo iſt zu ſagen, daß notwendige Kämpfe, die *nicht* gekämpft werden, eine Atmoſphäre ſchaffen, die viel ſchlimmer iſt, als die eines rechten Kampfes. Denn ein ſolches Ausweichen erzeugt faſt immer eine Luft der *Unwahrheit.* Man kann nicht dem Kampf immer ausweichen ohne mehr oder weniger ſtarke Verleugnung des Guten und Rechten. Es iſt dann ein *falſcher* Friede, von dem das Wort gilt: „Wehe denen, die von Frieden reden, wo doch kein Friede iſt!" Eine innere Fäulnis tritt ein, die viel verhängnisvollere Folgen hat, als ein rechter, offener, ehrlicher Kampf. Oder es entſteht eine Spannung, die eines Tages doch im Streite ausbricht, aber in einem bösartigen, vergifteten Streite. Denn viel bitterer als die Wunden, die das Schwert ſchlägt, ſind die Wunden, die die Unwahrheit ſchafft, viel trennender als ein ſcharfer Wahrheitskampf iſt Falſchheit oder auch nur unerlaubte Selbſtverleugnung. Die Wahrheit iſt ſcharf, aber ſie iſt das Salz, das vor Fäulnis bewahrt. Eine offene Wahrheitsausſprache, namentlich wenn ſie in einem Geiſt der Hochherzigkeit oder gar Güte geführt wird, iſt oft der beſte Weg zum Frieden. Unwahrheit trennt, Wahrheit einigt. Unwahrheit iſt ihrer Natur nach das Grundelement aller Unordnung und Unharmonie, Wahrheit ihrer Natur nach das Grundelement aller Ordnung und Einheit und dies beſonders im Bunde mit der Liebe. Wahrheit ſtellt alles *richtig* und *Friede* iſt da, wo die Dinge richtig ſind. Darum iſt Wahrheitſchaffen und Wahrheitſagen ein *Dienſt,* und zwar gerade für edle, und das bedeutet auch: zartfühlende, von tiefer Achtung, ja Ehrfurcht vor dem Recht, der Eigenart, der Ehre, dem Selbſtgefühl der andern erfüllte Menſchen ein ſchwerer Dienſt, faſt der ſchwerſte von allen. Aber wehe, wenn ſie ihn nicht leiſteten — ihr Leben würde darüber ſeinen Wert verlieren. Wehe allen menſchlichen Verhältniſſen und Gemeinſchaften, wo dieſer Dienſt nicht waltet! Sie müſſen verfaulen und verderben. Aber dieſer Dienſt wird nie ohne *Kampf* getan werden können. Dieſer Kampf kann in allerlei Formen geführt werden: offen oder verborgen, ſcharf oder mild, aber zu umgehen iſt er nicht. Wer nicht kämpfen kann oder will, taugt nicht für den Heerdienſt Gottes und iſt nicht zu brauchen für den Aufbau der heiligen Stadt des Guten. Zur Kelle gehört das Schwert.

Diese strenge Ordnung gilt nicht nur von dem einzelnen Menschen, besonders in seinem Verhältnis zu der menschlichen Gemeinschaft, sondern auch *von der Gemeinschaft und den Gemeinschaften selbst.* Auch sie müssen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen und ihr Lebensrecht bewähren wollen, der *Wahrheit* dienen, und das können sie nicht ohne *Kampf.* Sogar den *Frieden* kann man nicht schaffen ohne das Schwert. Wenn besonders die Gemeinschaften, welche ausdrücklich für den Dienst Gottes da zu sein beanspruchen, die *Kirchen,* nicht auch den Mut und die Kraft haben, gegen Gottes Feinde das *Schwert* zu ziehen, so sind sie nicht nur unfähig, an der Stadt Gottes zu bauen, sondern schaffen auch keinen Frieden. Wenn ganze *Völker* sich ihren Aufgaben entziehen, weil sie Kampf und Opfer kosteten, und lieber ihre Sicherheit und ihren Vorteil suchen, dabei von den Kämpfen anderer lebend, so verfallen sie dem Tode und kein Rasseln mit dem äußerlichen Schwerte wird sie davor bewahren. Darüber sagt die heilige Schrift des Islam ein Wort, das in der Bibel stehen könnte: „Wenn ein Volk die Kämpfe des Herrn unterläßt, dann verwirft auch der Herr dieses Volk."

Notwendige Kämpfe müssen gekämpft werden. Sie kommen auf ihre Weise auch von Gott. Wer sich ihnen entzieht, verweigert den Heerdienst Gottes; dafür muß er eines Tages dreifach kämpfen, muß er eines Tages einen durch Zinsen und Zinseszinsen sehr viel größer gewordenen, sehr viel schwerer gewordenen Kampf kämpfen, und dann vielleicht nicht in Gottes Auftrag und nicht zur Stunde Gottes. Also kämpfe deine notwendigen Kämpfe, als Soldat der Militia Christi! Gewiß ist Kampf schwer, ist Kampf manchmal bitter. Es schmerzen die Wunden, die man empfängt und noch mehr vielleicht die Wunden, die man schlägt. Und man *siegt* nicht immer! Und doch — es ist im Kampfe, wenn es notwendiger Kampf ist, auch *Freudigkeit und Leben.* Es gibt auch ein *Kampfesglück* im Heerdienst Gottes. In diesem Sinne ist auch jenes andere Wort von tiefer Wahrheit, das auch nicht in der Bibel steht, sondern in der heiligen Schrift des Islam, aber gewiß auch in der Bibel stehen könnte: „Das Feuer der Hölle wird die Füße desjenigen nicht berühren, der sich auf dem Pfade Gottes kämpfend mit Staub bedeckt hat." Und ebenso — natürlich immer *geistig* verstanden — das weitere: „Das Paradies liegt im Schatten des Schwertes."

Es kann aber auch keine Rede davon sein, daß die falsche Kampfesscheu sich auf *Jesus,* auf die Bergpredigt und das Kreuz, berufen dürfte. Jesus geht nie einem Kampfe aus dem Wege, es sei denn, um ihn bis zum rechten Zeitpunkt, bis zur Stunde der Reife, aufzuschieben. Die Bergpredigt selbst ist ein Kampf — und oft von welcher Schärfe! — und das Kreuz ist ein Kampf, der größte aller Kämpfe. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Gerade er ist es, der uns zum Kampf beunruhigt.

Ohne ihn könnten wir uns vielleicht wohl einem philoſophiſch weiſen Leben der Ruhe ergeben, das in einem klugen, vielleicht äſthetiſch gefärbten und begründeten oder ſogar religiös verbrämten Egoismus (es gibt auch ſolchen und wie!) alle Beläſtigung und Befleckung des Kampfes vermiede. Aber gerade ſeine *Liebe* und das Feuer des lebendigen Gottes, das in dieſer Liebe brennt, erlauben uns dieſe Ruhe nicht. Die Wahrheit Gottes, des Heiligen und Liebenden, erlaubt ſie nicht. Und nur ihr gehorchend werden wir froh, ja ſelig im Sinne der Seligpreiſungen. Selig ſind die Kämpfenden; denn nur ſie werden Frieden kennen.

Weiche dem Kampfe nicht aus, dem notwendigen Kampf; er iſt Gottes Auftrag und Geſchenk!

Aber freilich iſt eine *Bedingung* dabei, und nur unter dieſer Bedingung iſt überhaupt ein Kampf notwendig: *Es muß wirklich ein Kampf für Gott ſein;* ſagen wir zurückhaltender: ein Kampf für die Mauer der heiligen Stadt Gottes, ein Kampf für den Schutz des Tempels. Und da iſt nun freilich zu bedenken, daß unſere Kämpfe oft genug nicht Kämpfe für die Gottesſtadt und für den Tempel ſind, ſondern Kämpfe *für uns ſelbſt*, für unſere Intereſſen, für unſere Geltung, für unſere Anſprüche aller Art. Dieſes unheilige Element iſt es, das den Kampf bitter und giftig macht. Dieſes ſcheuen wohl auch viele von denen, die dem Kampfe ausweichen. Mit Unrecht freilich; denn wenn man alle Gefahr der Verunreinigung durch das ungut Menſchliche vermeiden wollte, müßte man auch die Arbeit vermeiden und verfiele dann im Nichtstun dieſer Gefahr erſt recht. Ueberhaupt: Nicht zu viel Angſt für die Sauberkeit der Kleider! Wer kann auch nur arbeiten ohne Staub und Schmutz an ſich kommen zu laſſen? In denen iſt vielleicht geradezu ein Segen, iſt — Gott! Aber freilich gilt für das rechte Kämpfen die ſtrenge Regel: *Nur in dem Maße iſt ein Kampf echt, als er rein der Sache gilt und nicht uns ſelbſt.* Nur das *Werk* dürfen wir verteidigen, nicht *uns ſelbſt*, unabhängig davon. Nur den Tempelbau dürfen und müſſen wir ſchützen. Sei ein Streiter Gottes, ein Kämpfer in der Militia Chriſti; aber nur für Gott, nicht für dich, ſtreiteſt du einen nötigen und guten Streit. Nur Chriſtus lehrt dich recht kämpfen! In dem Maße, als wir dies bedenken und uns vor Augen halten, fällt das Unreine, Vergiftende, Unfrieden im tiefern Sinne Stiftende, vom Kampfe ab, wird er ein *heiliger* Kampf, ein Kampf im Dienſte *Gottes*, ein Gottesdienſt, zwar immer noch ein ſchwerer, aber doch auch ein freudiger. Es iſt dann kein Kampf mehr, der die eigene Seele verwundet, oder die Wunden, die er ſchlägt, werden heilſam. Das Schwert muß bei der Kelle ſein, aber das Schwert darf nur zur Verteidigung der Kelle gezogen werden. Es darf immer nur mit dem Blick auf die Kelle und den Tempel geführt werden.

Leonhard Ragaz.